

Leopold Kinzel  
Max Planck Str. 2  
39576 Stendal

## Erlebnisse in den 30-50er Jahren.

Ich wurde am 19.08.1922 geboren Krasny-Kut.

In den 30er Jahren begann die Kollektivierung und Bau der Sowchose - Staatliche Sowjetwirtschaft. Mein Vater wurde aus dem Kantonzentrum Krasny-Kut in ein neues Sowchos geschickt als Buchhalter, wir überzogen und dort ging ich am 1. September 1930 in die 1 Klasse einer deutschen Aufangsschule. Ich war gut vorbereitet und beendete im ersten Winter-Schuljahr die 1 und 2 Klassen. Im nächsten Jahr beendete ich gleich die 3 u 4 Klassen in russischer Sprache. Dann verzo-gen wir wieder nach Krasny-Kut wo ich in einer deutschen Schule lernte - von 3 bis 9 Klassen einschließlich. Die 10 Klasse lernte ich wieder in russisch und beendete die 10 Jahrschule. Für mich war der Wechsel der Schulen leicht, da ich von Kindheit gut z.wei Sprache beherrschte. Pionier und Komsomolze war ich wie alle Schüler jener Zeit. Die Eltern hatten nichts dagegen.

Meine Eltern verhielten sich zur Sowjetmacht Indifferenz, alle wollten leben und Kinder erziehen. Die Jahren 1920-30 kenne ich schwach, da ich noch ein Kind war, aber die Enteignung habe ich selbst gesehen. Deutsche Zeitungen (Kommunistische) und Unterricht waren.

In den Hungersjahren 1920-21. ist meine ältere Schwester als Kind gestorben. In 1932-33 haben wir - unsere Familie gehungert, aber niemand starb. Wir Kinder hatten russische Kameraden, aber Hass oder Feindlichkeit waren nicht.

In unserer Verwandtschaft wurden die Brüder meines Vaters enteignet, weil sie gute Wirtschaft hatten. Das war im Dorf Warenburg an der Wolga. Mein Vater ging das nichts an, da er Angestellter war. Der Großvater - Kinzel Johan-Philip war zu dieser Zeit schon tot.

Ja, ich habe die pädagogische Hochschule besucht (fernstudium) und beendete, aber nach dem Tod Stalins - von 1954-1960.



Während des Lehrtums in der Hochschule habe ich kein Druck als Deutscher erlebt, ich wurde behandelt wie alle andere - Russen, Kosaken.

In der Roten Armee habe ich gedient gleich nach Beendigung der Wjahrschule - von August 1940 - bis September 1941. Ich war Kurssant einer Offizierschule in Uljanowsk (Yaroslavl). Dorthin wurden wir geschickt ohne unserem Einverständnis. Dort habe ich zum ersten mal gespürt das ich Deutscher bin, aber nicht besonders und hauptsächlich nach Beginn des Krieges im Juni 1941.

Das Lernen in der Offizierschule hat mir im weiteren, in der Trudarmee geholfen. Den Kriegsbeginn erlebte ich in der Offizierschule, an der Front war ich nicht. Am 3. 09. 1941 wurden wir 4 Deutschen aus der Militärschule entlassen - als Deutsche, so wurde uns gesagt. Als ich nach Krasny-Kut kam waren alle Deutsche schon weg-deportiert, auch meine Eltern und Brüder. Das Elternhaus stand leer. Von der Deportation kann ich nichts sagen, da ich nicht dabei war. Meine Eltern hatten das für ein Irrtum, der nach dem Kriegende korrigiert wird, waren aber erstaunt. Das erfuhr ich, als ich sie gefunden habe, im Altairregion den 12. Oktober 1941. Alle Deutsche waren unter Dach und hatten Arbeit bei dem Fieh auf der Farm, nur mein Vater war Buchhalter. Ich selbst arbeitete als Nachtwächter im Pferdestall. Bei meinen Eltern war ich 3 Monate. Im Januar 1942 wurde ich und mein Bruder Wolde-man mobilisiert in die Arbeitsarmee (Трудовой). Die medizinische Kommission war vormal, alle wurden genommen. Mein Vater bekam Aufschub (отсрочка) auf Bitte des Sowchosdirektors. Wir wurden von der Stadt Slavgorod (Славгород) ende Januar 1942 abtransportiert. Es war ein Zug von 14 Wagens mit je 60 Personen - in allem 840 Deutsche Männer. Die Türen waren geschlossen, wir wussten nicht wohin es geht. Am 10. 02. 1942 kamen wir



im hohen Norden-Uralgebürge in die Stadt Iwdelj (Udgers) | 2.  
an. Als wir aus den Wagons stiegen sahen wir Soldaten mit Geweh-  
ren und Hunden. Was soll das sein? In der Zeit von 14 Tagen  
unterwegs in Wagon wurden wir nicht gefüttert, jeder mußte be-  
stehen mit dem, was von zu Hause war. Jetzt wurden alle 800  
Mann zu 4 in die Reihe gestellt, unter Bewachung genommen und  
in Wald (Mauro) geführt. Der Marsch ging zwei Tage, aber  
jetzt bekamen wir Ernährung. Am 12.02.1942. kamen wir ans  
Tor unseres Lagers Taliza (Tammua). Hoher Zaun, Stacheldraht,  
Wachtürme mit Soldaten. Von jetzt an waren wir Häftlinge,  
aber ohne Gericht und Schuld. Das war die „Arbeitsarmee“. Mit  
Lügen hat man uns eingesperrt - weil wir Deutsche waren.

Im Lagerpunkt Taliza war alles wie zuvor bei den Häftlingen, auch  
dieselben Soldaten und Offiziere in der Bewachung. Baracken mit  
Zweistöckernpritschen, mit denselben Wagnen. Arbeiten im Wald  
- Holz fällen u rauffahren. Unsere Leute waren hauptsächlich  
Bauern und Angestellte, niemand hat zuvor im Wald gearbeitet.  
Die Arbeitsbedingungen waren sehr schwer, da im Wald der  
Schnee über ein Meter hoch war. Um ein Baum zu fällen muß  
zuerst viel Schnee geschepft werden (was nicht bezahlt wurde)  
Die Ernährung war nicht nur schwach, sie war gerichtet -  
„Tod durch Hunger“ - 600 - 700 gr. Brot (nasses wie Lehm) und  
3 mal im Tag Wassersuppe (ohne Fleisch und Fett). Anstatt  
Kartoffeln - war Turneps (Zyprienc) soetwas wie Fenchel.  
Krankheiten waren selten, aber der Hunger war groß u. unbarm-  
herziglich. In kurzer Zeit ward der größte Teil unseres Lagers  
ausgehungert, fast nicht arbeitsfähig. Holz wurde immer we-  
niger gefällt und die Nahrungsnorm immer kleiner. Die Arbeits-  
norm konnte niemand erfüllen. Es war so ein geschlossenen



Ring - weniger Arbeit - weniger Essen - noch weniger Arbeit - Aus-  
magerung - Tod. Im Lazarett bekam man noch weniger zu essen,  
das war schon das Ende. Arzt war eine russische Frau, die sich  
zu uns ganz gut verhielt, da sie selbst 10 Jahre Käftling war,  
und durfte doch nicht weg aus dem Lager. Aber Arzneimittel  
gab es fast nicht. Die Sterblichkeit war sehr groß - in 5-6  
Monaten waren von 840 Armisten noch 420-430 am Leben.  
Begraben wurden die Toten in großen Gräbern ohne Sarg, nur in der  
Unterwäsche und nur in der Nacht. Verwandte, Freunde durften  
nicht dabei sein, wenn sie auch in demselben Lager waren. Mit  
unseren Familien hatten wir die erste Zeit - 6-8 Monaten kein  
Briefwechsel. Deshalb wussten wir von ihnen nichts und sie von uns  
nichts. Die größte Sterblichkeit war 1942 von Februar bis Juni 1943.  
Auser uns deutschen T.A. gab es keine andere Nationen - nur der Chef  
des Lagers und die Ärztin. Rivalitäten gab es keine - alle waren  
Wolgadente. Häftlinge haben wir keine gesehen. Überhaupt  
auf weite Kilometer 50-100 waren nur Lagerpunkte mit T.A.  
Im ganzen Iwdelag (Udgersras) waren 18 tausend deutsche T.A.  
Arbeitsverweigerung, Fluchtversuche, Sabotage gab es bei uns nicht, in  
den anderen Lagern weiß ich nicht, wir hatten doch keine Verbindung.  
Freizeit gab es sehr wenig, alle ruhten im Liegen auf den Pritschen,  
es gab ja auch weiter nichts. Musik, Gesang, Kino, Radio - es war  
auch nicht nötig. Die T.A. waren alle so ausgehungert, ausgemagert,  
(nicht nur der Körper, auch das Gehirn), gleichgültig zu allem  
auf der Welt. Im Gespräch war nur ein Thema - was früher gegessen  
und gegessen wurde. In solch einer Lage war keine Laienkunst nötig.  
Zeitungen <sup>russische</sup> bekamen wir nur nach dem 3. Februar 1943, nach dem  
Sieg der Sowjetarmee bei Stalingrad. Religionsausübung war überhaupt  
keine, auch kein Versuch. Einen Zusammenhang zwischen dem



Vorkriegsstatus einer Person und Stellung im Lager gab 13  
es nicht, da ich vor dem Krieg ein freier Bürger war im  
Vergleich zu anderen, jetzt war ich ein Häftling ohne  
jegliche Rechte - ein Arbeitsfisch. Gebildete Leute, haupt-  
sächlich Lehrer waren bei uns, aber nicht viel, hauptsächlich  
wahren Bauern. Unter uns sprachen wir deutsch, aber Briefe nur  
in russisch. Bestraft wurde ich nicht, Arbeitskollegen auch nicht. Von  
Spitzeln wusste ich nichts. Durchsuchung gab es oft, alle mussten mit  
ihren Sachen raus aus Baracken, Stundenlang stehen in der Kälte bis  
im leeren Baracken untersucht wurde, dann wurde jeder untersucht.  
Unser Lagerleiter war ein KGB Unterleutnant (Zukénob),  
streng, aber geschlagen hat er niemand, nur grob gesprochen. Politab-  
teilung gab es bei uns keine. Die Bewacher haben wir wenig ge-  
sehen, nur von Weitem. Hauptsächlich waren es alte Leute, die nicht  
an die Front brauchten. Zu uns verhielten sie sich wie zuvor zu  
den Häftlingen. Sehr gut zu uns verhielt sich nur die russische Ärztin,  
da sie selbst 10 abgesessen hat. Von den Wachtürmen wurden die Soldaten  
im 1944 aufgehoben, aber der Stacheldraht blieb bis zu Ende, auch die  
Wache am Tor. Aus der Zone durfte niemand heraus, obzwar  
mings um Taiga (Taura) war) und zu Fliehen war keine Möglichkeit.  
Kontakte zu Frauen waren keine, da auf hunderte Kilometer keine  
waren (nicht deutsche, nicht russische). Im August 1946 wurden wir  
einige junge T.A. nach Irwdelej gebracht (wir mussten nicht zu was)  
und in die Wache (WochR) eingezogen. Wir mussten in einem  
Lagerpunkt Häftlinge bewachen, bekamen auch Waffen in die  
Hand, aber frei waren wir nicht, nicht weggehen, wegfahren.  
Ich denke es war keine Demobilisierung. Die kam für mich im  
Dezember 1949, als ich zu meinen Eltern abgelassen wurde.  
Ich habe ein Dokument das ich von 10.02.1942 bis 21.12.1949 im



Iwdeljag (Ubergenar) war als Trudarmist. In Kasachstan wurde ein Jahr T.A. für drei Arbeitsjahren gerechnet und ein Jahr unter Kommandanturbewachung - zu zwei Arbeitsjahren. So das ich in Kasachstan zu meinem 70 Geburtstag 83 Arbeitsjahren hat und die größte Rente (pencus) im Dorf bekam. Als ich in der Wache diente durfte ich in 1947 meine zukünftige Frau nach Iwdelj' bringen und eine Wohnung bekommen. Aber wir waren beide unter Kommandantur und durften von dort wegfahren mit Bekleidung eines Milizen im Dezember 1949. Nach Stalins Tod wurde ich als Deutschlehrer in einer Dorfmittelschule (10 Klassen) angestellt November 1953. Im Juni 1954 wurde mir vom Kommandant erlaubt in die Gebietstadt Petropawlowsk (Tjeronab-rober) fahren zu Examen in eine Pedagogische Hochschule bestehen. Von dort an war ich Fernstudent auf der Mathematik Fakultät der Hochschule, die ich in 1960 absolvierte. Als Lehrer war ich von 1953 bis 1994, bis zur Ausreise nach Deutschland. In diesen 41 Jahren war ich tätig als Lehrer für Mathematik, Deutsch, Physik, Geschichte, Geographie. Das waren die besten Jahren meines Lebens. Von 1964 bis 1982 war ich Schuldirektor dieser Zehnjahrschule. Aus dem Dorf Kijaly (Kuras) wo ich 41 Jahre in der Schule arbeitete wollte ich niemals wegfahren bis September 1994 - nach Deutschland.

1. 02. 2000.

Unterschrift Iwdeljag